



Wie gestalten sich Radikalisierungsprozesse im Vorfeld jihadistisch-terroristischer Gewalt? Perspektiven aus der Forschung.

Nils Böckler und Andreas Zick

Einleitung

Terroristische Handlungen, seien sie rechts-, linksextrem oder islamistisch gefärbt, dienen der geplanten Durchsetzung ideologischer, politischer und/oder religiöser Motive. Der zerstörerische Gewaltakt gegen Personen oder Sachen wird seitens der Aktivisten immer auch als Botschaft inszeniert. Erst durch die Interpretationsleistungen und Reaktionen der Adressaten, entfaltet die Tat ihre volle expressive Wirkung (vgl. Zick/Böckler 2015). Was zum einen der Schwächung, Demoralisierung und Erniedrigung des Feindes dient, ist zeitgleich als ein Werben um die Zustimmung und die Unterstützung potentieller Sympathisanten zu verstehen (vgl. Waldmann 2005).

Mehr als 10 Jahre Krieg gegen den internationalen islamistischen Terrorismus haben sowohl die Organisationsstrukturen von Al Qaida als auch die ihr nahestehenden Verbände geschwächt. Wie wir aber aus der Historie des Extremismus nur allzu gut wissen, führt staatliche Repression in den meisten Fällen auch zur Innovation auf Seiten des Extremismus (vgl. Dalacoura 2006). Während die Anschläge am 11. September 2001 in New York noch durch ein zentralistisch strukturiertes islamistisches Netzwerk geplant und durchgeführt wurden, waren es nach 2001 in erster Linie Attentate durch autonome Zellen und Einzeltäter, welche die Gesellschaft wiederkehrend erschütterten. Diese Entwicklung hat auch die Bundesrepublik Deutschland zu spüren bekommen – denkt man bspw. an den vereitelten Anschlag der sog. Sauerlandgruppe, den Attentatsversuch zweier Libanesen auf Personenzüge der Deutschen Bahn, oder die Gewalttat eines 21 Jährigen, der 2011 am Frankfurter Flughafen zwei amerikanische Soldaten tödlich und drei weitere schwer verletzte. Mit dem NSU, dem Kommando Werwolf und der Old School Society waren solche autonomen Aktionsverbände auch im rechtsextremen Spektrum aktiv.

Für die Durchführung islamistischer Anschläge in der westlichen Hemisphäre müssen Al Qaida und ihre Verbündeten wie Ableger heute vermehrt als Ideengeber und Referenz verstanden werden, denn als planende Hintermänner. So instruierten ab 2003 sowohl Osama bin Laden als auch die Al Qaida Ideologen Abu Jihad al-Masri und Abu Musab Al-Suri ihre Sympathisanten den Kampf gegen die Ungläubigen in die eigene Hand zu nehmen (Bakker/de Graf 2010). Äquivalente Aufrufe nehmen wir heute auch vom IS zur Kenntnis:

„If you can kill a disbelieving American or European – especially the spiteful and filthy French – or an Australian, or a Canadian, or any other disbeliever from the disbelievers waging war, including the citizens of the countries that entered into a coalition against the Islamic State, then rely upon Allah, and kill him in any manner or way however it may be. Do not ask for anyone’s advise and do not seek anyone’s verdict. Kill the disbeliever whether he is civilian or military, for they have the same ruling“ (IS-Sprecher Abu Muhammad al-Adnani, zitiert nach Hegghammer/ Nesser 2015).

Eine derartige Taktik, kennen wir seit den 90er Jahren insbesondere aus der White Supremacy Bewegung als *fürherlosen Widerstand* (leaderless resistance) ebenso wie aus der anarchistischen Bewegung Ende des 19. Jhd. als *Propaganda durch die Tat* (propaganda by deed) (vgl. Bakker/de Graf 2010).

Für die Gewalttäter selbst, scheint die *spezifische Agenda* der Organisationen, die zur Tat aufrufen, eher zweitrangig zu sein. Zum Zweck der Selbstinszenierung und der Legitimierung ihrer Gewalt steht für sie vielmehr ein allgemeines Jihadnarrativ im Zentrum, das ihr Denken und Handeln strukturiert und dazu dient, sich als Märtyrer auf öffentlicher Bühne zu inszenieren. Dabei scheint es nebensächlich, ob man nun dem IS, Al Qaida, der Islamischen Bewegung Usbekistan oder der Islamischen Jihad Union folgt. Besonders eindrücklich hat sich dies bspw. im Zuge der Attentate in Paris am 7. und 8. Januar 2015 auf die Redaktion von Charlie Hebdo und einen jüdischen Supermarkt gezeigt. Während sich zwei der Attentäter der Al Qaida im Jemen zugehörig fühlten, schwor der dritte Aktivist dem selbsternannten Kalifen des sogenannten Islamischen Staates via Videobotschaft seine Gefol-

schaft. Es ist zumindest bemerkenswert, dass die drei Täter im Namen zweier Organisationen kooperierten, die im Irak und Syrien als erbitterte Feinde gelten. Ähnlich wie Amokläufer an Schulen wissen auch ideologisch motivierte Einzeltäter, dass sie sich durch einen Anschlag in das kollektive Gedächtnis der Gesellschaft brennen und die Massenmedien dabei zum Vehikel ihrer Botschaft werden. Auf diesem Wege motivieren und mobilisieren Attentäter immer auch potentielle Nachahmer und Trittbrettfahrer. Dies zeigte bspw. der Anschlag in Kopenhagen am 14. Februar 2015, bei dem ein junger Mann zunächst ein Attentat auf Teilnehmer einer Veranstaltung zu „Kunst, Blasphemie und Meinungsfreiheit“ verübte und im Anschluss eine Synagoge angriff. Offenbar war die Wahl seiner Opfer und der Ablauf seines gewalttätigen Handelns durch die Taten in Paris inspiriert worden (vgl. Hoffmann 2015).

Radikalismus, Extremismus und terroristische Gewalt

Will man verstehen, wie sich Radikalisierungsprozesse im Vorfeld terroristischer Handlungen ausbilden, müssen zunächst Konzepte wie *Radikalismus* und *Extremismus* in den Fokus genommen und voneinander abgegrenzt werden. Während *Radikalismus* die Befürwortung politischer Ziele, Ideen und Handlungen, die den Werten und Überzeugungen einer bestehenden Gesellschaft diametral entgegenstehen, umfasst, handelt es sich bei dem Konzept des *Extremismus* um eine Subkategorie des Radikalismus. Diese richtet den Blick auf jene Einstellungsmuster und Verhaltensweisen, die mit der Befürwortung totalitärer Glaubenssysteme sowie der Zurückweisung pluralistischer Wertvorstellungen und Lebensstile einhergehen (vgl. Schmid 2013). Extremismus muss dabei in Relation zu dem Gesellschaftssystem betrachtet werden, in welchem es beschrieben, analysiert und erklärt werden soll. Vor dem Hintergrund demokratischer Ordnung zeichnet sich Extremismus damit auf der *Einstellungsebene* durch die Befürwortung jeglicher Form von religiöser und rassistischer Vorherrschaft sowie von Ideologien aus, die demokratische Prinzipien, wie Freiheits- und Menschenrechte, in Frage stellen. Auf der *Handlungsebene* umfasst er Aktionsformen, die das Leben, die Freiheit und die Rechte anderer Menschen einschränken bzw. gefährden. Auf dieser Ebene ist der *gewaltorientierte*

Extremismus zu verorten, der sich sowohl in Straßengewalt, sog. Hatecrimes und terroristischer Gewalt manifestieren kann (vgl. Neumann 2013). Mit Letzterer wollen wir uns in diesem Beitrag näher beschäftigen, im Speziellen mit der Frage, wie und wodurch sich Menschen im Vorfeld terroristischen Handelns radikalieren.

Radikalisierung und Sozialisation

Warum töten Personen im Namen politischer Ziele und Ideen, die den Werten und Überzeugungen demokratischer Gesellschaften, in denen sie oftmals selbst aufgewachsen sind, diametral entgegenstehen? Um diese Frage zu erörtern, lohnt ein Blick auf das Konzept der Sozialisation: Sie wird als lebenslanger Prozess definiert, durch den Menschen jene „Werte, Verhaltensregeln, Glaubenssysteme und Einstellungen erwerben, die es ihnen erlauben, als Mitglied im kulturellen, sozialen und historischen Kontext ihrer Gesellschaft effektiv zu wirken“ (vgl. Petermann/Niebank/Scheithauer 2004). Individuen stehen den Sozialisationsagenten in Schule, Familie und Gleichaltrigengruppe sowie den bestehenden gesellschaftlichen Strukturen nicht passiv gegenüber, sondern eignen sich diese entsprechend eigener Aspirationen sowie personaler und sozialer Ressourcen aktiv an. Auch radikale Milieus, Subkulturen und virtuelle Communities können als Sozialisationsagenten fungieren. *Radikalisierung* kann dann als ein Sozialisationsprozess vor dem Hintergrund extremistischer Glaubens- und Normsysteme verstanden werden, die in Diskursgemeinschaften und radikalen Milieus verdichtet, reproduziert und über soziales Lernen tradiert werden (vgl. Malthaner/Waldmann 2012; Logvinov 2014). Auf der individuellen Ebene gehen diese Prozesse mit einem Wandel von Deutungs-, Emotions- und Verhaltensmustern entsprechend der extremistischen Weltanschauung einher (vgl. Wilner/Dubouloz 2010). Radikalisierungsprozesse zu verstehen bedeutet demnach, Kenntnis darüber zu erlangen, wo und wie Personen mit extremistischen Kontexten konfrontiert werden, warum sie in diesen verweilen und welche Mechanismen im Zuge der Aneignung der dort tradierten Sozialisationspraktiken entscheidend sind.

Lebensphasenspezifische Charakteristika

Es scheint, dass Menschen in der Phase des Jugend- und jungen Erwachsenenalters eher als in anderen Lebensphasen für die Hinwendung zu extremistischen Gruppen und Ideen anfällig sind. Dabei erweisen sich international besonders männliche Individuen in der Altersspanne von 14 bis 35 Jahren als empfänglich (vgl. Bouhana/Wikström 2011). Diesen Befunden entsprechend, konstatieren deutsche Sicherheitsbehörden für einen Großteil der Personen, die „aus islamistischer Motivation“ zwischen Mitte 2012 und Mitte 2014 aus der BRD in Richtung Syrien gereist sind, ein Ausreisearcher zwischen 19 und 26 Jahren (vgl. BfV/BKA/HKE 2014). Das Alter zu Beginn ihrer Radikalisierung lag bei dem überwiegenden Teil der 378 untersuchten Personen zwischen 16 und 24 Jahren. Für Jihadisten, die zwischen 2005 und 2013 sowohl in Deutschland als auch im Ausland aufgrund direkter oder indirekter unterstützender Beteiligung an terroristischer Handlungen verurteilt, getötet oder per Haftbefehl gesucht wurden ($n = 110$), identifiziert Heerlein (2014) ein Durchschnittsalter von 24,5 Jahren. Ein Großteil der Personen wurde dabei in Familien sozialisiert, die nicht sonderlich religiös eingestellt waren bzw. in denen Religion kaum praktiziert wurde. In dem Sample von Jihadisten waren sowohl Migranten aus Nordafrika als auch deutsche Konvertiten ohne Migrationshintergrund überrepräsentiert. Letztere waren 6 mal häufiger unter den Jihadisten vertreten als in der sonstigen deutsch-muslimischen Bevölkerung.

Die oben genannten Befunde verwundern zunächst nicht, da sich Radikalisierungsprozesse immer in Bezug auf Ideologien konsolidieren und über extremistische Mobilisierungsstrategien vermittelt werden. Die Struktur dieser Weltanschauungen ist gerade darauf ausgerichtet, einfache Antworten auf komplexe Identitätsfragen zu suggerieren (vgl. Levin/McDevitt 2013). Sie definieren wer Freund und wer Feind ist, schreiben dem eigenen Dasein und der wahrgenommenen Umwelt Sinn und Bedeutung zu und offerieren Mittel zum Selbstausdruck; kurzum, sie reduzieren soziale Komplexität in einer komplizierten Welt. Die Attraktivität von Ideologien für junge Menschen ergibt sich damit insbesondere aus lebensphasenspezifischen Charakteristika. Heranwachsende werden in der Adoleszenz mit einer besonderen Verdichtung von Entwicklungsaufgaben konfrontiert, deren erfolgreiche Bewältigung für die Genese eines konsistenten und stabilen Selbst konstitutiv sind; eine suchende und sondieren-

de Haltung in Bezug auf klare Lebenskonzepte ist in dieser Phase typisch. Auch das damit einhergehende Streben nach der Unabhängigkeit vom Elternhaus, die zunehmende Wichtigkeit der Peer Group sowie die Ausdifferenzierung von Lebenssphären, erhöhen zusätzlich die Wahrscheinlichkeit, dass Heranwachsende mit radikalen Kontexten konfrontiert werden (vgl. Bouhana/Wikström 2011). Für junge Migranten und Flüchtlinge kommen zusätzlich noch weitere Aufgaben hinzu: Sie müssen sich selbst in einer Zeit finden, in der sie sich einerseits von ihrem kulturellen Heimatkontext entfernt haben, andererseits in ihrem neuen Lebensmittelpunkt aber noch nicht richtig angekommen, geschweige denn verankert sind. Radikalisierung keimt dort, wo extremistische Propaganda sinnstiftend in diese Prozesse eingreifen kann.

Doch die Hinwendung zu extremistischen Ideologien und Gruppen ist mit einer Reihe erheblicher Kosten verbunden: Extremistische Gruppierungen sind Außenseiter des demokratischen Systems und in der Regel negativen Fremddefinitionen und Anfeindungen ausgesetzt. So fordert bspw. die handlungsleitende Maxime in salafistischen Verbänden, uneingeschränkte Loyalität gegenüber Glaubensbrüdern zu zeigen und sich parallel von Ungläubigen abzuschotten. Praktisch bedeutet dies oftmals den Abbruch sozialer Beziehungen zu Freunden, Bekannten und Familienmitgliedern (Wiktorowicz 2005; de Koning 2009). Dementsprechend sind Propagandistinnen und Propagandisten darauf angewiesen, die mit Blick auf die Identität sozialisatorisch notwendige Konvergenz zwischen djihadistischen Narrativen und den Einstellungs- und Meinungsmustern potenzieller Rekrutinnen und Rekruten herzustellen. Darauf ist die Struktur extremistischer Propaganda sowie ihre Einbettung in soziale Bezugssysteme ausgelegt.

Extremistische Lebenswelten und soziale Bezugssysteme

Im Zuge der Rekrutierung werden Ideologien so inszeniert, dass potentielle Mitglieder gebunden werden können. Den erwähnten Kosten extremistischer Beteiligung werden selbstwertsteigernde soziale Identitäten, Sinngebung, Freizeitgefühl und sozialer Zusammenhalt gegenübergestellt (Zick/Böckler 2015).

Radikalisierung verfestigt sich in erster Linie durch Interaktionen und gegenseitige Bestärkung im radikalen Milieu (vgl. Horgan 2005; Malthaner/Hummel 2012). Lokal verankerte Szenen, die als lebensweltliche kommunikative Räume verstanden werden können, dienen der sukzessiven Abstützung der extremistischen Weltsicht und Lebensweise. In ihnen wird entsprechend der Ideologie eine Gegenmodell zum demokratischen System kollektiv, kognitiv, emotional und konativ gestaltet. Extremistische Gruppen rekrutieren insbesondere in sog. „Sentiment Pools“, das heißt in Kontexten, in denen sie Menschen mit einer besonderen Vulnerabilität und Offenheit gegenüber der Ideologie, aufgrund ihrer aktuellen Situation oder biografischen Erfahrungen, vermuten (etwa in bestimmten Stadtteilen, Moscheen, Gefängnissen). In Deutschland sind insbesondere die Städte Hamburg, Bremen, Bonn, Dinslaken, Frankfurt/M., Neu-Ulm, Wolfsburg und Berlin als Zentren djihadistischer Aktivität zu identifizieren. Dabei richtet sich die Bedeutung einer Stadt für die Szenen vor allem nach der Existenz einer bestimmten Infrastruktur, die in der Regel aus einschlägigen djihadistisch geprägten Moscheevereinen, Predigern und Aktivisten besteht (vgl. Heerlein 2014; Hummel 2014). Je normaler der Extremismus wahrgenommen wird, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit einer Radikalisierung der Rekruten. Um dies zu erreichen, machen sich die extremistischen Gruppen im Rahmen ihrer Rekrutierungsbemühungen verschiedene sozialpsychologische Mechanismen zunutze (Guadagno et al. 2010; Cialdini 2001):

1. *Reziprozität*: Die Gruppen vermitteln eine positiv konnotierte Identität und thematisieren die Missstände und Probleme ihrer Adressaten direkt. Sie diagnostizieren ein Problem sowie dessen Opfer und Schuldige. Gleichzeitig werden Lösungen formuliert sowie Strategien aufgezeigt, die zu deren Umsetzung von Nöten sind. Indem die Gruppe als Heilsbringer stilisiert wird, soll bei Sympathisanten die Motivation gesteigert werden, sich ihr anzuschließen und entsprechend ihrer Wertvorstellungen zu handeln („Die Gesellschaft will Euch nicht – kommt zu uns, wir kennen eure Bedürfnisse“).

2. *Verpflichtung und Konsistenz*: Es wird mit totalitären und eindeutigen Kategorien (schwarz/weiß) argumentiert. Jeder Rekrut kann sich auf feste Normen, Werte und Regeln berufen und sein Denken und Handeln entlang dieser strukturieren („Ich weiß, was Gut und Böse ist“). Die Einbindung der Rekruten wird

langsam verstärkt, indem ihnen Aufgaben in der Gruppe anvertraut werden und von ihnen sukzessive mehr und mehr verlangt wird („Wer A sagt, muss auch B sagen“).

3. *Knappeitsprinzip*: Das Kollektiv wird als kämpferische Avantgarde dargestellt, welche für den wahren Islam kämpft und die Rettung aller bringt. Im Zuge der Propaganda wird vermittelt, dass die Zugehörigkeit zur Gruppe ein Privileg ist, das nicht jedem zusteht („Ich bin ein Auserwählter“).

4. *Sozialer Beweis*: Propagandisten sind in der Regel als Person fassbar; sie inszenieren ihre eigene Biografie als Beleg für ihre Botschaft. So berichten sie bspw. davon, wie leer und sinnlos ihr Leben vor der Konversion war und wie es sich danach zum Positiven verkehrt hat. („Er weiß, wovon er redet“).

5. *Sympathie*: Ein zentrales Motiv islamistischer Propaganda ist das Motiv des Underdogs der sich gegen die scheinbar Unbesiegbaren auflehnt. Propaganda geht darüber hinaus mit der Zeit und knüpft stilistisch an bestehende Jugendkulturen an. Heutige Propagandisten inszenieren sich medienaffin und lässig. Insbesondere der IS hat es verstanden, Propaganda mit „Hollywoodschick“ zu verbinden.

6. *Autorität*: Es werden gezielt Prediger und Djihadisten inszeniert, die sich selbst bewiesen haben. Ideologen erstellen zu bestimmten Fragen Rechtsgutachten und leiten damit den Weg. Djihadisten produzieren für den deutschen Markt Propagandavideos aus Konfliktgebieten („Ich will ein Kämpfer werden, wie er einer ist“)

Die Einübung ideologisch gefärbter Praxen erfolgt unter anderem im Rahmen der emotionalen Aufladung von Gruppenaktivitäten sowie der Aneignung einer kollektiven Geschichte, Kultur und Mythologie. Ebenso gehören zur Herstellung innerer Kohäsion verschiedene Szenarien, die in Szenemedien und Manualen festgehalten und für Anhänger, Sympathisanten und Interessierte verfügbar gemacht werden. So kursieren sowohl im islamistischen als auch im rechtsextremistischen Bereich Online-Magazine, die Einblicke in das Wesen der Gruppe, ihre Handlung und ihre Ideologie ermöglichen. Ein Blick auf die Themen, die im Al Qaida Magazin *Inspire*, Ausgabe 4/2010, offeriert werden, soll dies verdeutlichen (Zelin 2015):

- Know that Jihad is your duty
- Q&A on targeting non-Muslim civilians and Yemeni soldiers
- Which is better: Martyrdom or Victory?
- Why did I choose Al Qaeda?
- What to expect in Jihad?

Der Onlinekontext ist heute sowohl als Vehikel terroristischer Botschaft, als Instrument zur Mobilisierung und Rekrutierung als auch als Kontext von Radikalisierungsprozessen bedeutsam. So versucht Al Qaeda mit der *Inspire*-Sektion „Open Source Jihad“, nicht nur Rekruten an sich zu binden sondern sie auch mit Artikeln wie „how to built a bomb in the kitchen of your mom“ für einen Anschlag im Westen zu schulen. In dem Abschnitt „Inspired by Inspire“ wird ferner Ausgabe für Ausgabe Brüdern gehuldigt, die in der Vergangenheit erfolgreich Anschläge durchgeführt haben, wie den Boston Marathon Bombern, dem Attentäter vom Frankfurter Flughafen, oder den beiden Männern, die in London Woolwich einen britischen Soldaten auf offener Straße töteten. Im Onlinemagazin des IS *Dabiq* spielt darüber hinaus Endzeitdenken und die Vorstellungen vom Kampf „Gut gegen Böse“ eine wesentliche Rolle (Kiefer 2015).

Frauen und Jihadismus

Martialische Beschreibungen vom Glaubenskämpfer und Märtyrer sowie die Identifikation mit den jihadistischen Stars der Szene erscheint insbesondere für junge Männer in Krisensituationen attraktiv, um ihre Identität zu stabilisieren. Unter den Syrienreisenden, die wir bis Mitte 2015 registrieren müssen, sind aber auch etwa 11 Prozent Frauen. Trotz Dunkelziffer bildet sich ab, dass nur ein geringer Teil dieser mit der Intention ausreist, Gewalt ausüben zu wollen (vgl. BfV, BKA, HKE 2014). Frauen stellen nach wie vor eine Minderheit im jihadistischen Spektrum dar, wenn auch ihre Präsenz immer deutlicher wahrzunehmen ist (vgl. Strunk 2013).

In einer Typologie, unterscheidet das Bundesamt für Verfassungsschutz (2011), vier Typen hinsichtlich ihrer Radikalisierungs-, Verhaltens- und Motivstruktur.

Dem Typ 1 wurden Frauen in passiven Rollen zugeordnet, die einem ausgeprägten traditionellen islamischen Rollenverständnis folgen. Großen Einfluss auf die Einbindung in jihadistische Strukturen haben hier die Ehemänner bzw. hat das nähere familiäre Umfeld. Der Typ 2 beschreibt emanzipierte aktive Kämpferinnen, die ihre Selbstverwirklichung im gewaltorientierten Jihad suchen. Ein Großteil von ihnen ist in Deutschland aufgewachsen und erst später zum Islam konvertiert. Typ 3 besticht in erster Linie durch eher jugendlich natives und aktionistisches Verhalten. Ihre Unterstützung für den Jihad keimt in erster Linie in dem Bedürfnis gegen Elternhaus, Familie und Gesellschaft zu rebellieren. Als Unterstützer und komplementärer Part zu den kämpfenden Jihadisten versteht sich Typus 4, der den wahren Islam verbreiten will. Sie nutzen primär das Internet als Vehikel für ihren missionarischen Akt. In einer kürzlich erschienen Studie, beschäftigten sich Saltman und Smith (2015) mit den Motiven und Attraktivitätsmomenten von Frauen, die sich dem Islamischen Staat angeschlossen haben. Als zentrale Motive identifizieren die Autoren, erlebte soziale und kulturelle Desintegration in ihrem Heimatland, das Gefühl die internationale muslimische Community werde verfolgt sowie der Frust über die Passivität der westlichen Welt im Angesicht des Leidens der Muslime. Demgegenüber birgt die Möglichkeit für sie bei dem Aufbau eines Kalifates aktiv mitwirken zu können und damit ihre religiöse Pflicht zu erfüllen, die antizipierte Mitgliedschaft in einer muslimischen Schwesternschaft sowie die Antizipation des Lebens im Islamischen Staat als romantisches Abenteuer eine besondere Attraktivität. Genau diese Anknüpfungspunkte stellt der IS mit seiner Propaganda her: Junge Frauen berichten aus dem idyllischen Leben in Raqqa oder Mossul und dem Mut der Jihadisten, die es zu unterstützen gilt. Parallel wird an die Empathie und die Familienorientierung der jungen Frauen appelliert.

Personenbezogene und soziale Risikofaktoren

Bei weitem nicht jede/r Jugendliche und auch nicht jedes Individuum, dass Anpassungsleistungen erbringen und/oder kritische Lebensereignisse überwinden muss, fühlt sich zu radikalen Kontexten und Narrativen hingezogen, eignet sich diese an und baut entsprechende Einstellungs- und Handlungsmuster auf.

Wir wollen daher nun etwas von der allgemeinen Erklärungsebene weg und uns einmal genauer die Personen anschauen, die Attentate begangen haben, in jihadistische Szenen eingebunden oder im Namen der Ideologie ausgereist sind. Leider erweisen sich bislang auch hier die Befunde als wenig spezifisch und deuten weder auf ein klares Persönlichkeits- noch Sozialprofil hin (vgl. Dalgaard-Nielsen 2010).

Einige Studien konzentrieren sich auf personen- bzw. subjektbezogene Risikofaktoren für extremistisches Denken und Handeln (vgl. z. B. Nedopil 2014). So zeigt die internationale Forschung, dass eine Vielzahl von Jihadisten ein relativ hohes Bildungsniveau aufweist (vgl. Merari 2005; Sageman 2004). Zu äquivalenten Ergebnissen kommt auch Heerlein (2014) für den deutschen Kontext. Der Anteil gewaltaffiner Jihadist_innen mit Hochschulausbildung ist seiner Studie zufolge etwa fünf Mal so hoch wie in der Grundgesamtheit der Musliminnen und Muslime in Deutschland. Allerdings zeigt sich für diese Gruppe eine doppelt so hohe Arbeitslosigkeit bzw. Anstellung im Rahmen prekärer Beschäftigungsverhältnisse. Die Befunde geben Grund zu der Annahme, dass es weniger ein mangelndes Bildungsniveau ist, das die Vulnerabilität für die Hinwendung zu extremistischen Kontexten bedingt, sondern vielmehr Gefühle relativer Deprivation einen Einfluss haben. Auf Grundlage seiner Studienergebnisse beschreibt Heerlein den prototypischen Jihadisten wie folgt: Dieser sei in der Regel männlichen Geschlechts, befände sich im frühen Erwachsenenalter, habe mit 50 % Wahrscheinlichkeit die deutsche Staatsbürgerschaft und eine gute Ausbildung genossen; er befände sich aber in einem schlechten Arbeitsverhältnis. Während bei den untersuchten Syrienreisenden (89 % männlich, 11 % weiblich) etwa 31 % schon vor ihrer Radikalisierung kriminell waren (BfV/BKA/HKE 2014), sind es in Heerleins (2014) Stichprobe deutscher Jihadisten etwa ein Viertel. Zwei von drei Personen der Untersuchungsgruppe waren in den Fokus der Sicherheitsbehörden aufgrund von Ausreiseversuchen in Terrorcamps oder Propagandatätigkeiten geraten.

Einer der stabilsten Prädiktoren für die Hinwendung zu extremistischen Milieus sind bestehende Kontakte zu Personen, die dort bereits eingebunden sind. Inwiefern Sozialisationspraktiken eines bestimmten Kontextes Auswirkungen auf ein Individuum haben, hängt maßgeblich von der Beziehungs-

und Bindungsqualität zwischen Sozialisationsagent – also dem anwerbenden Szeneangehörigen – und Individuum ab. Menschen bauen Bindungen zu Personen auf, die für ihr physisches und emotionales Wohlbefinden sorgen. Es ist deshalb kaum verwunderlich, dass sich, je nach Sample, etwa zwischen 35 % bis 75 % der Jihadistinnen und Jihadisten aufgrund von Freundschaftsnetzwerken der Bewegung angeschlossen haben (vgl. Sageman 2004; Bakker 2006; Wiktorowicz 2005).

Wenn es um die Bedeutung psychopathologischer Einflussfaktoren auf die Genese von Radikalisierungsprozessen und terroristischem Handeln geht, ist wohl Martha Crenshaw (1981) mit ihrer Erkenntnis „the outstanding common characteristic of terrorists is their normality“ nach wie vor eine der am meistzitierten Autoren. In der Tat liegen bislang keine belastbaren Erkenntnisse vor, die einen Zusammenhang zwischen schweren psychopathologischen Auffälligkeiten und terroristischem Handeln postulieren. Einige wenige Studien deuten auf bestimmte Persönlichkeitsakzentuierungen hin, die in Verdacht stehen, terroristisches Handeln zu begünstigen; so etwa narzisstische Tendenzen, Egozentrität und ein hohes Aggressionspotential (vgl. Nedopil 2014).

Studien zu terroristischen Einzeltätern („einsame Wölfe“) zeigen, dass ein Großteil dieser durch soziale Insuffizienz auffällt (vgl. Meloy/Yakeley 2014; Gill/Horgan/Deckert 2014). Sie haben bspw. erhebliche Probleme intime und vertrauensvolle Beziehungen zu anderen Menschen aufzubauen. Einige der späteren Einzeltäter waren zwar an verschiedenen Stellen ihrer Biografie durchaus in extremistische Gruppierungen eingebunden, haben sich aber entweder selbst, aufgrund eigenen Unbehagens oder Enttäuschung über mangelnde radikale Handlungsbereitschaft der Gruppe, von dieser entfernt bzw. wurden von anderen Gruppenangehörigen als Gefährdung für die gemeinsame Agenda angesehen und ausgeschlossen. Bis auf wenige Ausnahmen zeigen aber auch terroristische Einzeltäter funktionstüchtige Muster der Realitätsverarbeitung und handeln organisiert wie rational (vgl. Pantucci 2011). Leygraf (2014) und andere Autoren warnen vor diesem Hintergrund davor, der „ideologische(n) Verbohrtheit von Terroristen vorschnell einen Störungswert zuzubilligen und damit bestimmte religiöse, ideologische oder politische Überzeugungen zu pathologisieren“.

Radikalisierung als Prozess

Mit Blick auf Entwicklungswege in den gewaltorientierten Islamismus ist eine Berücksichtigung von Modellen, die den Verlauf der Radikalisierung prototypisch in Phasen bzw. Stufen darstellen, relevant. Ein Großteil bereits bestehender Modelle, identifiziert individuelle und kollektive Gefühle der Unzufriedenheit als Ausgangspunkt für die Radikalisierungsdynamik. Die Modelle visualisieren Radikalisierung in der Regel als einen mehrstufigen Prozess, in dessen Verlauf sich das Denken oder Handeln einer Person progressiv im Sinne einer Ideologie bzw. sozialen Identität transformiert (eine Übersicht findet sich bei Borum 2011). Dabei werden sowohl Einstellungs- als auch Handlungsebene fokussiert.

Die Modelle, die je nach Autor/in bzw. Autoren- und Autorinnengruppe, zwischen drei und sechs Eskalationsstufen umfassen, fokussieren zunächst eine *Triggerphase*, in der Menschen aufgrund eigener Lebenskrisen und empfundener Missstände (*personal grievances*) besonders ansprechbar für alternative Deutungsrahmen sind (*cognitive opening*) (vgl. Wiktorowicz 2005). Dabei sind es in der Regel aber nicht die persönlichen Krisen und Ereignisse, die direkt den Einstieg in die Radikalisierung bedingen. Die persönlichen Missstände evozieren vielmehr zunächst Bedürfnisse, den eigenen Lebensfokus zu verschieben; bspw. auf soziale Orte an denen sich die Personen sicherer fühlen, in denen sie sich eingebunden erleben und/oder an denen sie ein Forum haben, über ihre Probleme zu sprechen (Bouhana und Wikström 2011).

Im Zuge der Konfrontation mit dem radikalen Kontext, unterscheiden Bouhana und Wikström (2011) zwischen Selbst-Selektion und sozialer Selektion. Ersteres beschreibt die selbstständige Hinwendung eines Menschen zu einem Radikalisierungskontext aufgrund individueller Präferenzen (z.B. Thrill-Seeking, Spiritual-Seeking, Bedürfnis nach sozialem Status und Zugehörigkeit). Letzteres beschreibt das Zusammentreffen von Person und Kontext aufgrund von Zufall oder der sozialen Charakteristika einer Person, wie Ethnie, Gender oder Alter. Menschen können auch unbewusst in Rekrutierungsfallen laufen, bspw. wenn sie sich von bestimmten Facetten eines Kontexts angezogen fühlen, aber zunächst gar nicht bemerken, dass dieser in Bezug zu einer ideologischen Gruppe steht (bspw. verdeckte Rekrutierung im Sportverein etc.).

Während des *Transformationsprozesses* (vgl. Wiktorowicz 2005) eignet sich das Individuum sukzessive die ideologischen Deutungsmuster an. Lebenserfahrungen, das Selbst und die Welt werden nun im Lichte der Ideologie interpretiert. Subjektiv bedeutsame Missachtungs- und Desintegrationserfahrungen führen, auch aufgrund ideologischer Rahmung, zu einer Nähe zu anderen Personen, die von ähnlichen Erlebnissen berichten. In diesem Zuge bilden sich sukzessiv radikale Strukturen und Interaktionssysteme heraus.

Durch die propagandistisch induzierte Identifikation mit der muslimischen Welt, verschiebt sich der Fokus von den individuellen Missständen auf kollektive Nöte sowie auf deren Verursacher (*moral outrage*). Zum einen entlastet dieser Switch von der intra-personalen auf die inter-gruppale Ebene die eigene Person, da das Kollektiv für die sozialen Nöte der Eigengruppe eine klarere Antwort bereithält, als sie der Einzelne für seine persönlichen Probleme wahrzunehmen vermag. Er kann sich zum einen im extremistischen Kontext als handlungsmächtig erleben und zum anderen die Schuld für die ihn belastenden Probleme externalisieren. In Folge des weiteren Sozialisationsprozesses gewinnt das Individuum Selbstsicherheit in seiner Rolle als Mitglied der Bewegung. Die betroffene Person ist mehr und mehr motiviert, ihr Selbstkonzept im Lichte der Ideologie zu stabilisieren und verpflichtet sich zunehmend gegenüber dem Glaubenssystem und der sozialen Gruppe, die es vertritt. Je mehr die persönlichen Emotionen, Kognitionen und Verhaltensweisen in Passung mit der Ideologie geraten, desto wahrscheinlicher wird den Modellen zufolge eine Gewalttat.

Interaktionsdynamik zwischen Individuum und radikalem Kontexten

Die vorangestellten Befunde deuten darauf hin, dass weniger singuläre Risikofaktoren für die Genese von Radikalisierungsprozessen entscheidend sind als vielmehr Prozesse, die sich aus der Interaktion zwischen Individuum und (radikalen) sozialen Kontexten ergeben. Wie bereits deutlich wurde, erweisen sich die Angebote des Extremismus als vielfältig. Ebenso vielfältig sind auch die individuellen Bedürfnisse, die von den potenziellen neuen Mitgliedern an sie herangetragen werden. Werden diese individuelle Bedürfnisse aus dem extremistischen Milieu

heraus befriedigt, kann dies Radikalisierungsprozesse befördern und sie auf die nächste Stufe führen (Bouhana und Wikström 2011). Im Rahmen einer vergleichenden Analyse von Biografien islamistischer Gewalttäter, die Mehrfachtötungen in Deutschland intendiert bzw. durchgeführt haben, sowie einem Abgleich mit internationalen Forschungsergebnissen (vgl. McDevitt/Levin 2002; Venhaus 2010), können wir drei Dynamiken zwischen Individuum und (radikalem) Kontext, identifizieren, die den Radikalisierungsprozess maßgeblich beeinflussen.

Der Anführer und die Suche nach sozialer Bespiegelung

Die Täter, die dem Typus zugeordnet werden, sind auf soziale Außenwirkung bedacht. Sie wollen sich in sozialen Kontexten beweisen und meinungsführend sein. Die Identifikation mit der extremistischen Ideologie wird für sie zum Mittel des Selbstausdrucks und strukturiert ihre sozialen Interaktionen. Dabei kann das dominante Sozialverhalten in der Persönlichkeits- bzw. Verhaltensstruktur angelegt sein oder erst durch die Hinwendung zur Ideologie evoziert werden. Der extravertiert dominante Typus fungiert für andere Mitglieder der terroristischen Gruppe als Identifikationsfigur, da er für die Sache vermeintlich bedingungslos einsteht und sich nach außen entschlossen und selbstbewusst gibt. Gleichzeitig konsolidiert die positive soziale Resonanz innerhalb des radikalen Kontexts den Radikalisierungsweg dieser Personen. Der Typus ist für das Vortreiben des terroristischen Vorhabens richtungsweisend und nimmt entscheidenden Einfluss auf den Radikalisierungsprozess anderer durch Rekrutierung, Anweisung und Bestärkung.

Der Mitläufer und die Suche nach Autoritäten

Der Typus ist als zurückhaltend und passiv zu charakterisieren. Er ist Mitläufer, leicht beeinflussbar und sucht in sozialen Kontexten nach Personen, die ihm Orientierungs- und Verhaltenssicherheit geben. Die Planung der Gewalttat erfolgt eher aus einer sozialen Abhängigkeit bzw. einem besonderen Verantwortungsgefühl anderen Personen gegenüber, als aus intrinsisch-ideologischer Überzeugung. Die Bindung zum Extremismus ergibt sich bei diesem Typus in erster Linie über soziale Beziehungen. Dementsprechend stellen sie im Zuge der Radikalisierung durchaus auch ideologische Zielsetzungen in Frage. Die Personen die den Typus in der Stichprobe repräsentieren, hatten enge Vertrauenspersonen, die für sie zur Autoritäts-

person in Religions- und Lebensfragen wurden. In dem Maße in denen sie sich aus den Netzwerken außerhalb des radikalen Verbundes herauslösen, begeben sie sich in Abhängigkeit zu ihren Mentoren. Die Radikalisierungsdynamik verfestigt sich bei diesem Typus als Resultat der Begeisterung für neue soziale und subjektiv als bedeutsam erlebte Erfahrungen in den radikalen Verbänden sowie durch das Gefühl zunehmender Verpflichtung den Vertrauenspersonen gegenüber.

Explorierender Typus und die Suche nach Sinn

Bei dem explorierenden Typus lassen sich im Vorfeld der Radikalisierung akute Krisen identifizieren, die subjektiv als erheblich belastend erlebt werden und mit dysfunktionalen Bewältigungsmustern korrespondieren. Mit der Hinwendung zur Ideologie ist die Suche nach etwas Sinnhaften verbunden. Zunehmend interpretieren sie das eigene Leben im Lichte der ideologischen Deutungsmuster. Die Radikalisierung wird sukzessive durch die zunehmende Selbstverpflichtung gegenüber der Ideologie vorangetrieben, die es ihnen ermöglicht, sich handlungsfähig und nützlich zu erleben.

Während in terroristischen Zusammenschlüssen von zwei oder mehr Personen, Typ 1 und 2 in der Regel aufeinander angewiesen sind und sich gegenseitig im Zuge ihrer Radikalisierung bestärken, neigt Typ 3 am ehesten dazu, Taten auch alleine zu vollziehen. Er ist nicht auf die Einbindung in die Gruppe angewiesen. Für ihn wird die Ideologie in einem stärkeren Maße zu einem Definitionskriterium eigener Identität als dies bei den anderen Typen identifiziert werden kann. Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass auch terroristische Einzeltäter hoch expressive Gewalttaten stellvertretend für eine Gruppe bzw. Religion oder Nation begehen und sich als Repräsentanten eines Kollektivs verstehen. Auch wenn sie die Taten alleine begehen, ist ihre Radikalisierung in der Regel durch soziale Einflussnahme eines radikalen Milieus flankiert.

Zusammenführung und Handlungsempfehlungen

Radikalisierung muss als Prozess verstanden werden, in dessen Verlauf unterschiedliche Faktoren in jeweils spezifischer Art und Weise interagieren. Ob und

welche ideologischen Elemente von einer Person oder Gruppe angeeignet werden, hängt im Einzelfall von individuellen Präferenzen, sozialer Einbindung und Gelegenheitsstrukturen ab. Jegliche Versuche, ein universell gültiges Radikalisierungsmodell zu entwickeln, scheinen wenig erkenntnisreich.

Radikalisierungsprozesse finden nie im sozialen Vakuum statt. Sowohl die (affektive und teilweise physische) Distanzierung gegenüber Familie, Schule und Arbeitskontext als auch die Hinwendung zu einer radikalen sozialen Identität sind durch subjektiv bedeutsame soziale Prozesse und Motive getrieben. Will man die Hinwendung zu einem extremistischen Kontext verstehen, müssen sowohl biografische Weichenstellungen, positive wie negative Rückkopplungsprozesse für eingeschlagene Lebenspfade, als auch die Opportunitätskosten des extremistischen Handelns berücksichtigt werden (vgl. Garz 2014). Durch Rückkopplungsprozesse – die über den individuellen Nutzen eines eingeschlagenen Weges bestimmen sowie Prozesse biografischer Schließung (bspw. Schulabbruch, Jobverlust o.ä.) können sich Radikalisierungspfade initiieren und konsolidieren. Durch das Handeln im extremistischen Kontext stellt das Individuum auf spezifische Art und Weise die Weichen für seine weitere biografische Entwicklung, während andere Lebensmodelle faktisch nicht mehr umsetzbar sind oder in der subjektiven Wahrnehmung immer weiter in die Ferne rücken. Je dominanter und bedeutender extremistische Kontexte für das Selbstkonzept werden, desto mehr Anstrengung wird von Nöten sein, diese eingeschlagenen Pfade wieder zu verlassen; insbesondere dann, wenn alternative Zukunftsmodelle und emotional belastbare Bindungsmuster zu Menschen fehlen, die im demokratischen Wertesystem verankert sind.

Radikalisierungsprävention und -intervention muss differenziert auf jene Bedürfnisse, Motive und Rückkopplungsprozesse positiven Einfluss nehmen, die im Einzelfall zur Radikalisierung und ihrer Arretierung beigetragen haben. Köhler (2015) identifiziert auf der Grundlage der internationalen Forschung wesentliche Dimensionen, die bei der Prävention und Intervention adressiert werden sollten. Er unterscheidet die ideologische (kognitives Disengagement und kritische Reflektion der Vergangenheit), affektive (Stärkung einer radikalisierungshemmenden emotionalen und sozialen Bezugsstruktur) sowie die pragmatische Dimension (Reintegration und Verhaltensänderung). Wenn man bedenkt, dass die Hinwendung zu einer Ideologie sowie entsprechende

Handlungen durch Bezugsgruppen initiiert, vorangetrieben, und begleitet werden, kommt der affektiven Dimension eine besondere Bedeutung zu. Dabei ist es unabdingbar, die Bedürfnisse nach sozialen Bindungen anzusprechen und positiv konnotierte Alternativangebote zur radikalen Bezugsgruppe zu ermöglichen. Gleichzeitig müssen Symbole, Botschaften und Zeichen, die der Radikalisierung dienen, kenntlich gemacht und dekonstruiert werden.

Ferner ist es entscheidend, dass das soziale Umfeld, wie etwa die Schule und Familie, sensibilisiert und für den Umgang mit radikalierungsgefährdeten bzw. radikalisierten Personen geschult wird. Konflikte müssen frühzeitig erkannt und Prozessen sozialer Entfremdung muss entgegengetreten werden. Darauf aufbauend können Interventionen auf pragmatischem und ideologischem Level erfolgen (Köhler 2015). Eindimensionale Interventionen, die bspw. allein auf der Ideologieebene ansetzen, können Radikalisierungsprozesse verschärfen, da bei radikalisierten Personen mit einem erhöhten Widerstand zu rechnen wäre, sofern die Maßnahmen nicht durch subjektiv bedeutsamen Beziehungsaufbau flankiert werden (vgl. Neumann 2013). Es braucht für die Prävention von und Intervention bei Radikalisierungsprozessen, verlässliche Programme, die auf multiprofessionellen Netzwerken fußen. Sie stecken noch in den Kinderschuhen. Zur Prävention zielgerichteter Gewalt im Schulkontext liegen bereits evaluierte Ansätze (siehe etwa NETWASS, Scheithauer/Leuschner 2014 oder System Sichere Schule, Hoffmann/Roshdi 2013) vor, die Modellcharakter haben können und verschiedene Ebenen der Prävention ansprechen.

Systematische Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis notwendig

Ein schwerwiegendes Problem der wissenschaftlichen Forschung zu Radikalisierungsprozessen und den damit verbundenen gesellschaftlichen Konflikten ergibt sich aus dem Umstand, dass Forschungsbemühungen oft isoliert nebeneinander herlaufen. Dies gilt insbesondere für die Terrorismusforschung auf der einen Seite, welche sich auf der individuellen Ebene mit Radikalisierung und terroristischen Akteuren (Gruppen, Netzwerke) beschäftigt, und auf der ande-

ren Seite, der Forschung zu dem sozialen Umfeld und den sozialen und politischen Konflikten, in deren Kontext Radikalisierung stattfindet. Viele Ansätze haben daher, sofern ihr Fokus und ihr Erkenntnisinteresse auf Makro-, Meso- oder Mikroebene haften bleibt, eine nur begrenzte Reichweite. Darüber hinaus finden die Forschungsbemühungen von staatlichen Behörden und universitären Einrichtungen weitestgehend getrennt voneinander statt. Die Forschung geht bislang nur unzureichend auf die Bedürfnisse der Praxis ein und andersherum werden die vielfältigen und grundlegenden Einsichten aus der Praxis in der Forschung nur selten zur Kenntnis genommen. Diese strukturellen Entwicklungen stehen dem Verständnis von Radikalisierungsprozessen entgegen und schmälern mithin die Praxisrelevanz der Forschungsbefunde. Einer Verfestigung dieser Entwicklung gilt es entgegenzusteuern und Kooperationen zwischen Wissenschaft und Praxis systematisch und langfristig zu fördern.

Literatur

- Bakker, E., unter Mitarbeit von Donker, T.H. (2006). *Jihadi terrorists in Europe: Their characteristics and the circumstances in which they joined the Jihad: An exploratory study*. The Hague: Netherlands Institute of International Relations Clingendael.
- Bakker, E., & de Graaf, B. (2010). Lone Wolves: How to prevent this phenomenon? *International Centre for Counter-Terrorism – The Hague*. Abgerufen von www.icct.nl/download/file/ICCT-Bakker-deGraaf-EM-Paper-Lone-Wolves.pdf
- Bouhana, N., Wikström, P. O. (2011). Al Qai'da influenced radicalisation: A rapid evidence assessment guided by situational action theory. *RDS Occasional Paper, 97*. Abgerufen von www.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment_data/file/116724/occ97.pdf (Zugriff: 29.04.2015).
- Borum, R. (2011). Radicalization into violent extremism II: a review of conceptual models and empirical research. *Journal of Strategic Security, 4 (4)*, 37–62.
- Bundesamt für Verfassungsschutz (2011): *Frauen in islamistisch-terroristischen Strukturen in Deutschland*. BfV-Themenreihe. Köln.

- Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV), Bundeskriminalamt (BKA), Hessisches Informations- und Kompetenzzentrum gegen Extremismus (HKE) (2014). *Analyse der den deutschen Sicherheitsbehörden vorliegenden Informationen über die Radikalisierungshintergründe und verläufe der Personen, die aus islamistischer Motivation aus Deutschland in Richtung Syrien ausgereist sind*. Abgerufen von www.innenministerkonferenz.de/IMK/DE/termine/to-beschluesse/14-12-11_12/anlage-analyse.pdf?__blob=publicationFile&v=2 (Zugriff: 15.09.2015).
- Cialdini, R. (2001). *Influence: Science and Practice (4th ed.)*. Boston: Allyn & Bacon.
- Crenshaw, M. (1981). The causes of terrorism. *Comparative politics*, 379–399.
- Dalacoura, K. (2006). Islamist terrorism and the Middle East democratic deficit: Political exclusion, repression and the causes of extremism. *Democratization*, 13, 508–525.
- Dalgaard-Nielsen, A. (2010). Violent radicalization in Europe: What we know and what we do not know. *Studies in Conflict & Terrorism* 33, 797–814.
- de Koning, M. (2009). Changing worldviews and friendship. An exploration of the life stories of two female Salafists in the Netherlands. In R. Meijer (Ed.), *Global salafism. Islam's new religious movement* (pp. 372–392). London/New York: Hurst.
- Garz, D. (2014): Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben: Über biographische Pfade und Pfadabhängigkeiten. In: Garz/Zizek (Hrsg.): *Wie wir zu dem werden, was wird sind*. Springer: Heidelberg.
- Gill, P., Horgan, J., & Deckert, P. (2014). Bombing alone: Tracing the motivations and antecedent behaviors of lone actor terrorists. *Journal of Forensic Sciences*, 59, 425–435.
- Guadagno, R. E., Lankford, A., Muscanell, N. L., Okdie, B. M., & McCallum, D. M. (2010). Social influence in the online recruitment of terrorists and terrorist sympathizers: Implications for Social Psychology Research. *Revue internationale de psychologie sociale*, 23, 25–56.
- Heerlein, A. (2014). „Salafistische“ Moscheen: Ort des Gebets oder eine Brutstätte für dschihadistische Muslime? In Hummel, K. & Logvinov, M. (Hrsg.): *Gefährliche Nähe: Salafismus und Dschihadismus in Deutschland* (S. 155–182). Stuttgart: ibidem.

- Hegghammer, T. /Nesser, P. (2015): Assessing the Islamic State's Commitment to Attacking the West. *Perspectives on Terrorism*, 9 (4), 14–30. Abgerufen von www.terrorismanalysts.com/pt/index.php/pot/article/view/440/871
- Hoffmann, J., & Roshdi, K. (2013). School shootings in Germany: Research, prevention through risk assessment and threat management. In Böckler, N., Seeger, T., Sitzer, P., Heitmeyer, W.: *School Shootings: International Research Case Studies and Concepts for Prevention*. Springer New York.
- Hoffmann, J. (2015): Terror in Kopenhagen: Medien machen Attentäter erst berühmt. *Zeit-Online*. Abgerufen von www.zeit.de/gesellschaft/2015-02/terrorismus-gewalt-medien-nachahmungstaeter
- Horgan, J. (2005). The Social and Psychological Characteristics of Terrorism and Terrorists. In Bjorgo, T. (Hrsg.), *Root Causes of Terrorism: Myths, Realities and Ways Forward* (S. 44–53). London: Routledge.
- Hummel, K. (2014). Das informelle islamische Milieu: Blackbox der Radikalisierungsforschung. In Hummel, K. & Logvinov, M. (Hrsg.), *Gefährliche Nähe: Salafismus und Dschihadismus in Deutschland*. Stuttgart: ibidem, 219–260.
- Kiefer, M. (2015). Die Selbstüberhöhten. In: *Das Parlament*, 16–17, 13.04.2015. Abgerufen von: www.das-parlament.de/2015/16/themenausgaben/-/369362 (Zugriff: 29.04.2015).
- Köhler, D. (2015). Familienberatung als Teil der Prävention und Intervention gegen jihadistische Radikalisierung. *Kriminalistik*, 2015, 339–344.
- Levin, J., & MacDevitt, J. (2013). *Hate crimes: The rising tide of bigotry and bloodshed*. New York: Springer.
- Leygraf, Norbert (2014): Zur Phänomenologie islamistisch-terroristischer Straftäter. In: *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie*, 8, 237–245.
- Logvinov, M. (2014). Radikalisierungsprozesse in islamistischen Milieus: Erkenntnisse und weiße Flecken der Radikalisierungsforschung. In K. Hummel & M. Logvinov (Hrsg.), *Gefährliche Nähe: Salafismus und Dschihadismus in Deutschland* (S. 113–154). Stuttgart: ibidem.
- Malthaner, S. & Hummel, K. (2012). Islamistischer Terrorismus und salafistische Milieus: Die „Sauerland-Gruppe“ und ihr soziales Umfeld. In S. Malthaner, & P. Waldmann (Hrsg.). *Radikale Milieus. Das soziale Umfeld terroristischer Gruppen* (S. 245–278). Frankfurt/New York: Campus.

- Malthaner, S. & Waldmann, P. (2012). Radikale Milieus: Das soziale Umfeld terroristischer Gruppen. In Malthaner, S. & Waldmann, P. (Hrsg.). In *Radikale Milieus: Das soziale Umfeld terroristischer Gruppen* (11–44). Campus.
- McDevitt, J., Levin, J., & Bennett, S. (2002). Hate crime offenders: An expanded typology. *Journal of Social Issues*, 58(2), 303–317.
- Meloy, R., & Yakeley, J. (2014). The violent true believer as a “lone wolf” – psychoanalytic perspectives on terrorism. *Behavioral sciences & the law*, 32, 347–365.
- Merari, A. (2005). *Social, Organizational and Psychological factors in Suicide Terrorism*. In Bjorge, T. (Hrsg.), *Root Causes of Terrorism. Myths, Reality and Ways Forward*, (70–86). London: Routledge.
- Nedopil, N. (2014). Gekränkte Eitelkeiten. *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie*, 8(4), 246–253.
- Neumann, Peter. „Radikalisierung, Deradikalisierung und Extremismus.“ *Aus Politik und Zeitgeschichte* 63.29–31 (2013): 3–10.
- Pantucci, R. (2011). *A typology of lone wolves: preliminary analysis of lone Islamist terrorists*. London: International Centre for the Study of Radicalisation and Political Violence. Abgerufen von: icsr.info/wp-content/uploads/2012/10/1302002992ICSRPaper_ATypologyofLoneWolves_Pantucci.pdf (Zugriff: 15.06.2015).
- Petermann, F., Niebank, K., Scheithauer, H. (2004). *Entwicklungswissenschaft: Entwicklungspsychologie, Genetik, Neuropsychologie*. Berlin und Heidelberg: Springer.
- Sageman, M. (2004). *Understanding terror networks*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Saltman und Smith (2015): ‘Till Martyrdom Do Us Part’ Gender and the ISIS Phenomenon. Institute for Strategic Dialogue. Abgerufen von www.strategicdialogue.org/Till_Martyrdom_Do_Us_Part_Gender_and_the_ISIS_Phenomenon.pdf.
- Schmid, A.P. (2013). *Radicalisation, de-radicalisation, and counter-radicalisation. International Centre for Counter-Terrorism – The Hague*. www.icct.nl/download/file/ICCT-Schmid-Radicalisation-De-Radicalisation-Counter-Radicalisation-March-2013.pdf
- Scheithauer, H., Leuschner, V. & NETWASS Research Group (2014). *Krisenprävention in der Schule: Das NETWASS Programm zur frühen*

- Prävention schwerer Schulgewalt. Stuttgart: Kohlhammer.
- Strunk, K. (2013): Frauen in dschihadistischen Strukturen in Deutschland. In M. Herding (Hrsg.), *Radikaler Islam im Jugendalter. Erscheinungsformen, Ursachen und Kontexte* (S. 92–109). Halle (Saale): Deutsches Jugendinstitut.
 - Venhaus, J. M. (2010). Why Youth Join Al-Qaeda. United Institute of Peace. Abgerufen von www.usip.org/sites/default/files/SR236Venhaus.pdf
 - Waldmann, Peter (2005). *Terrorismus: Provokation der Macht*. Hamburg: Murmann.
 - Wiktorowicz, Q. (2004). *Islamic activism: A social movement theory approach. Indiana series in Middle East studies*. Bloomington, IND: Indiana University Press.
 - Wiktorowicz, Q. (2005). *Radical Islam rising: Muslim extremism in the West*. Lanham: Rowman & Littlefield Publishers.
 - Wilner, A. S. & Dubouloz, C.-J. (2010). Homegrown terrorism and transformative learning: an interdisciplinary approach to understanding radicalization. *Global Change, Peace and Security: formerly Pacifica Review: Peace, Security and Global Chance* 22 (1), 33–51.
 - Zick/Böckler (2015): Extremistische Radikalisierung als Inszenierung. Vorschlag für eine Sicht auf den Prozess der Radikalisierung und die Prävention. *Forum Kriminalprävention* 3/2015.
 - Zelin, A. (2015): Jihadology, Inspire Magazine. Abgerufen von: jihadology.net/category/inspire-magazine/